

### Theologisches Wissen im sozialen Prozeß

Arbeitsgespräch in der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel,  
von 3. bis 6. März 2003

Das Wolfenbütteler Arbeitsgespräch „Theologisches Wissen im sozialen Prozeß“ unter der Leitung von Frau Prof. Dr. Luise Schorn-Schütte war insofern ein Experiment, als es sich dabei nicht um eine Tagung im klassischen Sinne handelte. Stattdessen sollte vor allem den beiden Mitarbeitern des Teilprojekts B 8 (= Dr. Sven Tode und Dr. Andreas Wendland) die Gelegenheit gegeben werden, die im Verlauf ihrer Forschungstätigkeit im Frankfurter SFB/FK 435 „Wissenskultur und gesellschaftlicher Wandel“ erarbeiteten Resultate durch eigene Vorträge über insgesamt sechs ausgewählte Themenbereiche<sup>1</sup> zur Debatte zu stellen und darüber mit externen Sachverständigen zu diskutieren.

Verbunden wurde das mit der gemeinsamen Lektüre und Interpretation einschlägiger Quellentexte, anhand derer die angesprochenen Punkte noch einmal vertieft wurden. – Dies eröffnete zum einen die Möglichkeit, sich über die weitere Vorgehensweise klar zu werden. Zum anderen werden die dabei gegebenen Hinweise und Anregungen in die geplanten Qualifikationsarbeiten einfließen.

Thematische Schwerpunkte waren: „Gottes Wort und Volkes Stimme“ im frühneuzeitlichen Danzig und im fürstbischöflichen Ermland (= Habilitationsvorhaben von Dr. **Sven Tode**) bzw. „Die konfessionelle Botschaft in der lokalen Kirche“ in Basel und Graubünden = Habilitationsvorhaben von Dr. **Andreas Wendland**). Eingeladen waren Experten aus Polen (Frau Prof. Dr. Teresa Borowska, Herr PD Dr. Edmund Kizik und Herr Prof. Dr. Andrzej Kopiczko), Deutschland (Frau Dr. Renate Dürr, Herr PD Dr. Joachim Eibach und Prof. Dr. Andreas Holzem), Großbritannien (Herr Dr. Scott Dixon) und Amerika (Frau Prof. Dr. Amy Nelson Burnett), die dankenswerter Weise ihre einschlägigen Forschungserfahrungen beisteuerten.

Leitend war dabei die Frage nach dem „theologischen Wissen“ der frühneuzeitlichen Geistlichkeit (lutherische, reformierte und katholische), verstanden als Kenntnis, Erwerb, Vermittlung und Verinnerlichung der göttlichen Gebote/Sakramente und der Schöpfungsordnung bzw. des Heilsgeschehens und „praktischem“ seelsorgerlichem Handlungswissen. Eng verbunden damit ist das Problem des tatsächlichen Stellenwertes, den dieses (nicht nur gelehrte) Wissen im sozialen Prozeß auf der Gemeindeebene und bei der Normenvermittlung tatsächlich hatte und wie es umgesetzt wurde.

---

<sup>1</sup> Materielle Grundlagen des geistlichen Amtes im Wandel; Bildungseinrichtungen im Umfeld (Jesuitenseminare, Diözesangeistlichkeit und Lehrinhalte); Predigt, Liturgie und Perikopenordnung (Predigtaufbau, -themen, -manuale) = bestritten von Dr. Sven Tode. – Geistliches Standesbewußtsein – Ehre – Amtsverständnis – Selbst- und Fremdwahrnehmung; Theologisches Wissen und Wissensinhalte (Ausbildung, Predigttexte, Seelsorge); Kirchengewohnheiten, zeremonielle Riten, Kirchengeweräte und Ausstattung) = bestritten von Dr. Andreas Wendland.

Beide Referenten gingen davon aus, daß es sich dabei nicht einfach um eine von „oben“ (den Zentren kirchlicher Gelehrsamkeit wie die Universitäten, Jesuitenkollegien, Priesterseminare und Gymnasien bzw. den Kirchenleitungen) nach „unten“ (Geistliche und deren Gemeinden) verlaufenden Vermittlungsprozeß kirchlicher Lehren handelte. Vielmehr hatten Laien und Gemeinden auf der lokalen Ebene in vielerlei Hinsicht daran Anteil, und zwar sowohl hinsichtlich der Bereitschaft zur Rezeption, als auch hinsichtlich der konkreten Ausprägung bestimmter Formen der Gemeindefrömmigkeit.

In diesem Zusammenhang wurde auch deutlich, daß lokale Kirchen- und Gottesdienstordnungen die Glaubenspraxis und die Spiritualität von Geistlichen und Laien ebenso stark prägten wie die lokalen religiösen Traditionen und die damit verbundenen Kirchengebräuche. Das ist nicht nur im protestantischen sondern auch und gerade in einem katholischen Grenzgebiet wie dem Veltlin zu beobachten. Die vermittelnde Funktion als Träger von religiösen Botschaften, die Kultgegenstände, Ausstattung und Kirchenggeräte im sakralen Bereich bis ins 19. Jahrhundert hinein besaßen, darf nicht unterschätzt werden. Dasselbe gilt für den Anteil der Laien an der Stiftung und Administration derartiger „heiliger“ Dinge, die für die katholische Alltagsfrömmigkeit von höchster Bedeutung waren.

Geistlicher Wissenserwerb und Wissensvermittlung war auch immer abhängig von den materiellen, sozialen und politischen Gegebenheiten, aber auch zwischen Stadt und Land, zwischen Zentrum und Peripherie. Das wurde am Beispiel des Danziger Landgebietes besonders augenfällig dargestellt. Zugespitzt wurde im Verlauf der Diskussion sogar die These aufgestellt, daß die ökonomische Ebenbürtigkeit der Geistlichen beider Lager eine der Grundlage für ihre Akzeptanz in den Gemeinden bildete.

Um die Wirkung von Ausbildung und Wissensweitergabe zu beschreiben, muß dieses Umfeld mit in den Blick genommen werden, denn der gelehrte Kanon konfessionellen Wissens bildete zwar die Grundlage für eine – in ihrer jeweiligen Dimension noch näher zu beschreibende – Herausgehobenheit und Exklusivität der geistlichen „Experten“, war aber für sich genommen noch keine Gewähr für eine erfolgreiche und nachhaltige Aneignung durch die Gläubigen. Selbst- und Amtsverständnis der Geistlichen sind dabei das eine, die tatsächliche Praxiologie der Lebensgestaltung und die Gestaltung von Gottesdienst und sakralem Raum gemäß kirchlicher Lehre das andere. Der pastorale Alltag muß dabei gleichberechtigt neben der Reflexion und der – bei Protestanten und Katholiken durchaus unterschiedlichen – Selbstinterpretation des geistlichen Standes stehen, der soweit wie möglich auch in seiner sozialen Zusammensetzung beschrieben werden sollte.

Die auswärtigen Teilnehmer des Arbeitsgespräches steuerten in diesem Zusammenhang wertvolle methodische Beobachtungen und quellentechnische Hinweise bei. Dazu gehörten auch Überlegungen, ob und inwiefern das Paradigma der Konfessionalisierung in diesem Zusammenhang trägt. Hat die frühneuzeitliche Geistlichkeit ohne weiteres als geschmeidiger, disziplinierter „Transmissionsriemen“ der Konfessionskirchen „funktioniert“? Waren die bestehenden Auffassungen über Herkommen und soziale Regeln, aber auch das lokal verwurzelte religiöse Brauchtum nicht oft stärker, bestimmender und dauerhafter als konfessionell motivierte Eingriffe und Argumente? Und kam das geistliche „Expertenwissen“ nicht mit weit größerer Verzögerung und mit erheblicheren Zugeständnissen in der „konfessionellen Veredelungspraxis“ zum Tragen, als man annimmt? – Die hier skizzierten Fragen, Anregungen und Einwände, die im Verlauf des Wolfenbütteler

Arbeitsgesprächs formuliert wurden, werden im Rahmen der zukünftigen Forschungen des Teilprojekts B 8 am Frankfurter SFB/FK mit Sicherheit eine wichtige Rolle spielen.

Eine Publikation der Vorträge und Diskussionsbeiträge ist nicht beabsichtigt.

Dr. Andreas Wendland

**Kontakt**

Dr. Sven Tode/Dr. Andreas Wendland  
Johann Wolfgang Goethe-Universität  
SFB/FK 435 „Wissenskultur und gesellschaftlicher Wandel“  
Teilprojekt B 8 „Geistlichkeit und konfessionelles Wissen in der  
Frühen Neuzeit (Mitte 16. – Mitte 18.Jahrhundert)“  
Grüneburgplatz 1  
60629 Frankfurt am Main  
Tel.: 069/ 798 – 32446  
E-mail: Tode@em.uni-frankfurt.de; Wendland@em.uni-frankfurt.de

**Copyright**

Arbeitsgemeinschaft außeruniversitärer historischer Forschungseinrichtungen  
in der Bundesrepublik Deutschland e.V., 2003.

Kein Teil dieser Publikation darf ohne ausdrückliche schriftliche Genehmigung der AHF in irgendeiner Form  
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

AHF, Aldringenstraße 11, 80639 München  
Telefon: 089 - 13 47 29, Fax: 089 - 13 47 39  
E-Mail: info@ahf-muenchen.de, Website: <http://www.ahf-muenchen.de>

**Empfohlene Zitierweise / recommended citation style:**

**AHF-Information**. 2003, Nr.043  
URL: <http://www.ahf-muenchen.de/Tagungsberichte/Berichte/pdf/2003/043-03.pdf>